

L: Ez 47,1-9.12

Joh 5,1-16

HEIL IM ÜBERFLUSS

Die beiden Abschnitte aus der Heiligen Schrift, die wir gerade gehört haben, enthalten einen deutlichen Kontrast. Auf der einen Seite ist da das Bild von der Tempelquelle, die zu einem breiten und immer tieferen Strom anschwillt und alles heil macht, wo sie hinfließt. Sogar das Tote (und tödliche) Meer wird wieder gesund und zu einem Ort, an dem Leben möglich wird. Auf der anderen Seite haben wir im Evangelium zunächst ein Bild des Elends: In den fünf Säulenhallen beim Teich Betesda finden wir eine große Zahl von Elendsgestalten: Blinde, Lahme – und „Verdorrt“- Denn das steht da, was im Deutschen nur an dieser Stelle mit „Verkrüppelte“ wiedergegeben wird. Es ist dasselbe Wort, das wir auch beim Mann mit der „verdorrten Hand“ finden. Und Heilung gibt es nur sehr spärlich und karg. Nur dann, wenn das Wasser aufwallt, hat einer von den vielen die Chance, geheilt zu werden. Das ist bei der Menge, die da lagert, nicht viel.

Es gibt dabei eine alte Tradition der Bibelexegeten, die der Ansicht sind, dass die ausdrückliche Erwähnung der fünf Säulenhallen ein symbolischer Hinweis auf die Fünf Bücher Mose, also auf die Autorität des Gesetzes, sind. Wenn das so stimmt, dann ist das natürlich ein delikater Wink des Evangelisten: Eigentlich sollte das Gesetz Gottes dazu führen, dass das Land heil wird. Vom Tempel selber soll ein Strom des Heils ausgehen, der alles gesund macht: „Sprich nur ein Wort und meine Seele wird gesund.“ Doch unter der Autorität der Schriftgelehrten wurde der Strom ausgetrocknet. Gottes Gebote wurden durch menschliche Überlieferungen überwuchert. Was Leben und Lebendigkeit bringen sollte, verursacht nur noch Blindheit, Lähmung und das Verdorren der Seelen.

Jesus dagegen ist das lebendige Wort, er gibt das lebendige Wasser, dieses Wasser kann in jedem zur sprudelnden Quelle werden, aus der Wasser kommt, das hinüberfließt ins ewige Leben. Wo Jesus hinkommt geschieht genau das, was im Buch Ezechiel beschrieben wird.

Jesus sieht speziell einen von diesen Kranken, einen, von dem es heißt, dass er seit achtunddreißig Jahren krank war. Wir wissen schon, dass solche genauen Zahlenangaben in den Evangelien immer eine theologische Bedeutung haben. Die Zahl 38 gibt nicht bloß den Zahlenwert des hebräischen Wortes Krankheit wieder, sondern steht auch für die 38 Zusatzjahre, die die Hebräer in der Wüste herumwandern mussten, weil sie es nicht gewagt haben, das Gelobte Land, das sie zwei Jahre nach ihrem Auszug aus Ägypten schon erreicht hatten, einzunehmen. Die Zahl 38 steht somit auch für eine Krankheit, die eigentlich nicht sein müsste. Das Heil ist erreichbar, aber es wird nicht angenommen. Die Angst vor den Kräften im Land war zu groß. Die Hebräer haben das zwar karge, aber sichere Leben, das sie schon kannten, dem gelobten Land vorgezogen. Sie haben am Stadium der Unreife festgehalten, denn sie wussten auch, dass sie in der Wüste von Gott gefüttert werden (mit Manna und mit Wachteln, und wenn's darauf ankommt, klopft Moses mal schnell mit einem Stecken auf einen Felsen, und dann kommt schon das Wasser, das sie brauchen). Im Land hätten sie dagegen „erwachsen“ werden müssen und Verantwortung zu übernehmen gehabt. Im Land hätten sie sich dann die Nahrung erwirtschaften müssen usw.

Der Kranke hatte eine Begründung, warum er immer noch nicht gesund ist (oder ist es eine Ausrede?): Die anderen sind schneller. Ob vielleicht ein ähnliches Problem dahinterstand, welches auch die Hebräer vor der Landnahme hatten, wird hier nicht ausdrücklich gesagt, aber es gibt manche Hinweise darauf. Es gibt auch im geistlichen Leben so etwas wie eine „Werdescheu“ oder ein spirituelles Peter Pan Syndrom: eine Verweigerung, im Glauben und in der Gottesbeziehung zu reifen. Viele bleiben im Glaubensleben bei dem stehen, was sie in der Volksschule gelernt haben.

Jedenfalls fällt auf, dass die Heilung dieses Kranken keine Freudenstürme auslöst. Weder bei den Umstehenden, die nur meckern, weil der Geheilte seine Bahre trägt, was er am Sabbat aber nicht darf (da gibt es zwar kein Verbot, das von Gott kommt, aber die Schriftgelehrten sind da immer sehr erfinderisch, wenn es um Neuerfindung von

Geboten und Verboten geht). Aber auch der Geheilte selber bleibt sehr verhalten. Das ist ganz anders als bei dem Gelähmten, der durch das Gebet der Apostel geheilt wird, wie wir das aus der Apostelgeschichte kennen: Der hüpfte und springt und lobt Gott für seine Heilung. Hier fällt diese Freude vollkommen aus.

Und dann ist ja da diese komische zweite Begegnung mit Jesus: Der sagt zum Geheilten: „Jetzt bist du gesund; sündige nicht mehr, damit dir nicht noch Schlimmeres zustößt.“ Da ist was im Busch, das hören wir deutlich heraus. Und der Geheilte ist vielleicht wirklich sauer, dass er jetzt nicht mehr auf der faulen Haut liegen darf, denn sofort geht er und vernadert Jesus bei den „Juden“ – gemeint sind im Johannesevangelium dabei immer die religiösen Autoritäten. Warum macht der das? Aus Dummheit? Ist er sauer, weil er nicht mehr vom Betteln leben darf, sondern sein Leben jetzt in Verantwortung meistern muss?

Das Ganze kann für uns zu einem interessanten Denkanstoß werden. Jesus bietet das Heil an, so reich, wie es im Bild mit der Tempelquelle ausgedrückt wird. Aber Heilung soll nicht nur empfangen werden. (Es gibt auch in manchen christlichen Kreisen Leute, die immer nur geheilt werden wollen und alle entsprechenden Veranstaltungen aufsuchen und jedem nachlaufen, der vor allem „Heilung“ anbietet. So hat es mir einmal eine junge Frau und Mutter gesagt, der aufgefallen ist, dass bei diesen Veranstaltungen immer dieselben Leute auftauchen und immer nur geheilt werden wollen, aber scheinbar nie „gesund“ werden) Jesus will eigentlich, dass die Geheilten selber einmal Teil jenes Stromes werden, durch die Heilung im Land geschieht.

Und Heilung meint hier nicht nur körperliche oder seelische Heilung, sondern auch geistliche Heilung. Manche sind gelähmt durch toxische Formen der Glaubens, durch verbogene Religiosität oder auch durch Regeln und Gesetze, die ihnen von Menschen auferlegt wurden, so wie es zur Zeit Jesu gewesen ist. Von Menschen mit einem „gesunden“ Glauben kann auch Heilung für die Glaubenswelt ausgehen. Von Menschen, die gelernt haben im Glauben zu „gehen“ und zu „atmen“, geht Weite und Befreiung aus. Vielleicht braucht unsere Kirche und brauchen unsere Christen gerade auch diese Erfahrung des Heils. „Gesunde“ Gläubige werden das beste Zeugnis sein und andere zur Quelle des Heils locken und führen.

P. Dr. Clemens Pilar COp